

# Kulturkampf um einen sehr verehrten Wirtschaftsfaktor

Im Tessiner Garten von Hermann Hesses Casa Rossa sollen Villen gebaut werden. Die Gegner des Projekts haben den Heimatschutz mobilisiert und wollen einen Literaturpark gründen.

LUGANO, Ende August

**W**ir sind eben Lateiner“, frotzelt der junge Mann mit italienischem Akzent. Er empfängt die Besucher des Hermann-Hesse-Museums in Montagnola bei Lugano. Es befindet sich in der Torre Camuzzi, dem Turm der Casa Camuzzi, die wie ein Märchenschloss aussieht und „an die hervorragende Arbeit der Tessiner Architekten im Sankt-Petersburg des 19. Jahrhunderts erinnert“, liest man in einem Prospekt von Tessin Tourismus. Zwischen 1919 und 1931 wohnte Hesse in der Casa Camuzzi zur Miete. Der in Deutschland als „vaterlandsloser Geselle“ verschriene Dichter war nach dem Ersten Weltkrieg nach Montagnola gezogen, auf die Collina d'Oro hoch über dem Luganer See.

Dem Goldhügel hatte nicht das Geld, sondern die Sonne den Namen gegeben. Er ist mehr denn je eine erste Adresse. Sergio Ermotti, Chef der Schweizer Großbank UBS, wohnt in diesem Steuerparadies. „Wer auf Hermann Hesses Spuren nach Montagnola kommt“, liest man in einem jüngeren Reisebericht, sollte über die Fähigkeit verfügen, „gewisse Sachen auszublenden. Zum Beispiel vorbeirührende Porsches – es ist halt kein beschauliches Nest mehr, sondern ein Nobelvorort Luganos.“ Auch der Lärm der Autobahn dringt



Da sieht es heute auch nicht mehr so aus: Der Schriftsteller Hermann Hesse (1877 bis 1962) auf einem undatierten Bild in seinem Garten in Montagnola.

Foto Seeger-Press

in die einstige ländlich-literarische Idylle.

„Mit den Baubewilligungen ist das hier so eine Sache“, fährt der junge Mann im Museum fort, „da blickt man nicht wirklich durch. Wir hatten einen Fall, da wurde alles über Jahre verschleppt. Dann ging es plötzlich sehr schnell, ein historisches Gebäude wurde abgerissen und in praktisch identischer Form wieder aufgebaut. Doch innen war alles ganz anders – ein Luxusresort, grauenhaft.“

Dass aber im Park der Casa Rossa, in der Hermann Hesse nach seinem Auszug aus der Casa Camuzzi dreißig Jahre lang lebte, acht oder zehn Villen, die in der Animation aussehen wie Seilbahnstationen und Betonbunker, und zwei Vierfamilienhäuser entstehen sollen – nein, das stört den jungen Mann, der im Museum Hesses Hinterlassenschaft hütet, nicht im Geringssten. Er ist sogar der Meinung, dass die Bauarbeiten längst begonnen hätten, und wirkt fast ein bisschen enttäuscht, das Gegenteil zu hören. Die Kommune hat alle Einsprüche längst abgeschmettert und das Projekt mehrfach absegnen. Aber mit den Baubewilligungen in der italienischen Schweiz ist das halt so eine Sache.

Inzwischen sorgt sich der Schweizer Heimatschutz, der sich für den Erhalt von Baudenkmalern einsetzt, um den deutschen Literaturnobelpreisträger, dessen Andenken in Montagnola in jeder Hinsicht vorbildlich gepflegt wird. Es gibt auf der Collina d'Oro nicht nur das kleine, gediegene Museum, dessen Leiterin Regina Bucher eine reiche Sammlung zusammengestellt hat. Sie besteht aus Bildern, Briefen, Fotos und Gegenständen, mit denen der Dichter zum Beispiel im Garten arbeitete. Hesse wird uns hier mit Erfolg ans Herz gelegt und zugänglich gemacht.

An diesem sommerlichen Vormittag sind zwei oder drei Besucherinnen da. Lange bleiben sie vor den einzelnen Objekten stehen und schauen sie hingebungsvoll an. In vielen Publikationen hat Regina Bucher die Präsenz von Hesse im Tessin aufgearbeitet. Das Museum steht mit seinen jährlich rund 15 000 Besuchern in der kantonalen Rangliste der Kultur weit oben. In ganz Lugano weisen Verkehrsschilder den Weg zu ihm: „Museo Hesse“.

Auf der Collina d'Oro kann man seinen Wegen auch auf einem Hesse-Pfad folgen, der dem Besucher vom Fremdenverkehrsamt wärmstens empfohlen wird: „Er führt an einige der schönsten Punkte der Colli-



Wird's so werden? Simulationsbild der geplanten Bebauung Foto savehermannhesse.com

na d'Oro, die dem Dichter besonders lieb waren und die man in seinen Werken wiederfindet. Er umgeht Montagnola, durchquert den Dorfkern und führt durch den Wald zum Friedhof des Dorfes. Abgesehen von einigen Treppen, weist der Rundgang keine Schwierigkeiten auf.“

Ausgangspunkt ist die Casa Rossa. „Fünzig Jahre hat sich kein Mensch um sie gekümmert“, ereifert sich der junge Mann im Museum. Seine lateinische Ironie weicht offenem Hohn und Spott, als ihm der Grund für den Besuch eines Journalisten bewusst wird: „Die Casa Rossa wurde mehrfach umgebaut und ist längst nicht mehr rot. Weiß gestrichen! Und nun plötzlich dieses Interesse und dieser Wirbel. Wir haben jedenfalls nichts gegen das Bauvorhaben. Aber Sie müssen mit den Verantwortlichen unserer Stiftung reden.“

Ein Augenschein in der Via Hermann Hesse schafft keine Klarheit. Das Anwesen ist hermetisch abgeschlossen, die üppige Vegetation verwehrt den Blick in den Park. Allenfalls ein paar Masten deuten darauf hin, dass die geplanten Häuser abgesteckt worden sind. Die Casa Rossa gehört einer italienischen Familie, den Erben des Backwarenkonzerns Pavesi, die es nach dem Tod des Dichters – der sein Haus nie besitzen wollte – kaufte. Eine Kamera nimmt den Besucher aus mehreren Metern Höhe ins Visier. An der Gegen-

sprechanlage meldet sich niemand, hinter dem Gebüsch sind Geräusche zu hören. „Privatsitz“ steht in deutscher und italienischer Sprache auf dem Briefkasten, „Eintritt verboten“. Schon Hermann Hesse, der in seinen ersten Tessiner Jahren einem regen intellektuellen Leben mit Freunden und Besuchen keineswegs abgeneigt war, hatte sich hier zusehends von der Welt zurückgezogen, verstärkt noch nach seinem Nobelpreis im Jahre 1946. Er drückte sich zumindest höflicher aus: „Bitte keine Besuche“.

In diesem Garten will die Tessiner Sektion des schweizerischen Heimatschutzes einen „Literaturpark Hermann Hesse“ gründen und ihn dem Weltkulturerbe der Unesco einverleiben. Mit konstruktiven Vorschlägen dieser Art haben sich die Denkmalschützer bislang kaum hervorgetan. Auf ihre Initiative haben Politiker verschiedener Parteien im Parlament des Kantons eine Eingabe gemacht: Die Eidgenossenschaft, das Tessin und die Gemeinde Montagnola sollen „die Casa Rossa mit ihrem Park erwerben“. Ein „internationales Komitee“ unterstützt das Projekt, ihm gehören auch die bekannten Schriftsteller Alberto Nessi und Fabio Pusterla an. Seine Aufgabe ist es, bei der Suche nach finanziellen Mitteln behilflich zu sein.

In der Beschreibung seines Projekts verweist der Heimatschutz darauf, dass die

Casa Rossa ein wichtiger „Inspirationsort des Nobelpreisautors“ war und hier bedeutende Werke entstanden: „Wie sein Sohn Bruno bestätigte, entstand die Idee zum ‚Glasperlenspiel‘ während der Gartenarbeit. Die Arbeit des Gärtners, die Hesse in seinem Werk ‚Im Garten‘ bespricht, diente ihm als Körperbetätigung und Erholung, aber auch zur Meditation, zur Verflechtung der Fäden der Fantasie und zur Konzentration der seelischen Verfassung.“ Die Kampagne wird außerparlamentarisch über ein Internetportal geführt: [savehermannhesse.com](http://savehermannhesse.com).

„Ein Literaturzentrum in Lugano oder Montagnola wäre natürlich sehr willkommen“, sagt Mattia Mantovani. Der systematische Grenzgänger wohnt in Como und verdient seinen Lebensunterhalt beim Schweizer Rundfunk in Lugano. Als Publizist und Übersetzer ist der Endvierziger ein unermüdlicher Vermittler deutschsprachiger Literatur in den italienischsprachigen Kulturraum – weit über das Tessin hinaus. Gerade hat er das „Berliner Journal“ von Max Frisch übertragen, es erscheint in diesem Herbst. Schon dessen Briefwechsel mit Uwe Johnson hatte er ins Italienische übersetzt wie zuvor Gottfried Kellers „Martin Salander“. Dürrenmatt, Hugo Loetscher und viele andere stehen auf der Liste seiner hoch gelobten Nachdichtungen.

Lugano hat 25 000 Einwohner, mit der Agglomeration sind es gut doppelt so viele. Es gibt ein Publikum für Musik und Kunst, beschreibt Mantovani die Kulturszene: im Tessin leben noch immer bedeutende Sammler – Baron Hans Heinrich von Thyssen allerdings zog mit seiner spanischen Frau und den Bildern nach Madrid. Locarno erlangte mit seinem Filmfestival internationale Bedeutung. Für die Literatur aber sei das südliche Klima eher unfreundlich geworden: „Von den Schweizer Gegenwartsschriftstellern ist Pedro Lenz bekannt, Thomas Hürlimann nicht.“ Alfred Andersch und Hans Habe, die im Tessin lebten, und Max Frisch, der in Berzona ein Haus besaß, haben keine Nachfahren gefunden.

Um die Präsenz der deutschen Literatur in Italien sei es generell nicht besonders gut bestellt, bedauert Mantovani: „Hermann Hesse ist die große Ausnahme, zusammen mit Stefan Zweig, der seit zehn Jahren einen phänomenalen Durchbruch

erlebt.“ Den Klassiker Hesse bezeichnet er als Dauerbrenner: „Alle wichtigen Werke sind greifbar, und sie erreichen gewaltige Auflagen, man hat den Eindruck, dass jeder dritte oder vierte Italiener Bücher von Hesse liest oder gelesen hat.“ Für das Tessin sei der Hesse-Tourismus zu einem Wirtschaftsfaktor geworden, stellt der Literaturkritiker fest, „überall werden Postkarten mit seinem Porträt verkauft“.

Deutsche und Schweizer, Amerikaner und Leser aus aller Welt reisen auf seinen Spuren in die Südschweiz. „Hesse ist noch immer Kult“, und das ihm geweihte Museum mit seinen Diskussionen, Lesungen, Ausstellungen ist in Mattia Mantovanis Einschätzung zu einem zentralen Ort des Literaturbetriebs geworden. Es war mit einem Film am Auftritt der Schweiz an der Weltausstellung in Mailand zu Gast. Im Oktober veranstaltet es ein Kolloquium über „Hesse und die Jugend“.

In den Überlegungen des Heimatschutzes spielt das Hesse-Museum noch keine größere Rolle, es wird schlicht als möglicher – und unvermeidlicher – Partner erwähnt. Die Beschreibung des Projekts beginnt mit der Idee. Kein Wort davon, dass es vor dem Plan eines Literaturparks den Widerstand von betroffenen Anwohnern gegen das Bauvorhaben gab. Es wird in einer merkwürdigen Umkehrung der Chronologie und Kausalität als die „Gefährdung“ für das tolle Projekt bezeichnet: Als

wäre das utopische Unterfangen längst realisiert, wenn es nur den bösen Feind nicht gäbe. Auch mit den Maßstäben und Perspektiven scheint man es nicht besonders genau zu nehmen: die zur Illustration und Abschreckung auf [savehermannhesse.com](http://savehermannhesse.com) ins Netz gestellten Phantombilder von den geplanten Häusern wirken überdimensioniert.

Die Kampfbereitschaft ist ungebrochen: falls die Regierung die Baubewilligung erteilt, wird der Heimatschutz die Entscheidung vor dem Kantonsgericht anfechten. Das kann noch Jahre dauern, und diese Zeit braucht man zweifellos auch, um sich mit der Gestaltung des Literaturparks zu befassen. Dass es diesbezüglich noch keinerlei konkrete Vorstellungen gibt, räumt Tiziano Fontana von der Tessiner Sektion freimütig ein: „Wir werden das Gespräch mit dem Museum suchen.“

Inzwischen ist auch die Vorgesetzte des jungen Mannes am Empfang aus dem Urlaub zurück: „Pronto, Bucher“, meldet sie sich am Handy. Der Heimatschutz, erzählt die Museumsleiterin, habe gerade drei Termine platzen lassen, die sie ihm vorge schlagen habe. Sie lässt durchblicken, dass der lokalpolitische Kontext ziemlich heikel sein muss. Sie sei nicht für den Bau der Villen und auch nicht gegen ihr Verbot, sondern um Neutralität bemüht.

Etwas bange ist ihr verständlicherweise angesichts der Summen, um die es geht. Von 50 Millionen Franken ist die Rede. Jedenfalls könnten sich nur die Entschädigungen für die Familie Pavesi, die ihre Villa Rossa auch gar nicht verkaufen will, schon auf zwanzig Millionen Franken be-

laufen. Ihr Museum, unterstreicht Regina Bucher, muss sich zu achtzig Prozent selbst finanzieren und erwirtschaftet ein kleines Defizit, das mit den Erträgen des Stiftungskapitals nicht ausgeglichen werden könne. 50 000 Franken bekommt sie jährlich vom Kanton, 15 000 von der Gemeinde; die Stadt Lugano hat angekündigt, dass sie ihren Beitrag von 10 000 Franken zu streichen gedenke.

Dass Elisabetta Pavesi im Stiftungsrat des Museums saß, bevor sie die Pläne zur dichten Überbauung ihres Grundstücks umzusetzen begann, ergeben erst die Nachrecherchen zu den merkwürdigen Ungereimtheiten dieser Geschichte, in der alle Protagonisten um den heißen Brei herumzureden scheinen. Mit unserer Haltung hat das rein gar nichts zu tun, beteuert Regina Bucher in einer Mail. Der junge Angestellte in ihrem Museum hatte schon recht, als er den lateinischen Umgang mit Baubewilligungen als völlig undurchsichtig bezeichnete. Dass sich das Hesse-Museum für seine langjährige Stiftungsrätin und Gönnerin starkmachen und ihre privaten Interessen verteidigen könnte, ist schlicht unvorstellbar. Und genauso absurd ist die Vermutung, dass es ein paar einflussreichen Einwohnern, die keine Neubauten und neuen Nachbarn wollen, hätte gelingen können, den über jeden Zweifel erhabenen Heimatschutz für ihre Zwecke zu instrumentalisieren.

Fazit: Nicht nur Leser würden sich darüber freuen, wenn im Park der weißen Casa Rossa die Bäume wieder wie zu Zeiten Hesses blühen, der Weinberg des Dichters neu gepflanzt und die Blumen im Garten genauso wachsen würden wie damals, als sie vom Nobelpreisträger gehegt und gepflegt wurden und ihn zu seinen größten Werken inspirierten. Eine Kulturkatastrophe aber wäre die anderweitige Nutzung des Grundstücks in der Bauzone auch wieder nicht. Und ganz gewiss ist: in Montagnola auf der Collina d'Oro muss Hermann Hesse schon lange nicht mehr gerettet werden. JÜRGEN ALTWEGG